

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesstraße 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 4.

Sonntag, den 5. Januar 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

## Die Herren Bäckermeister.

Die preussische Regierung macht jetzt Sozialreform ohne den Reichstag. Sie hält sich an den § 120 c, Abs. 3 der Gewerbeordnung, wo es heißt:

„Durch Beschluß des Bundesraths können für solche Gewerbe, in welchen durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, Dauer, Beginn und Ende der zulässigen täglichen Arbeitszeit und der zu gewährenden Pausen vorgeschrieben und die zur Durchführung dieser Vorschriften erforderlichen Anordnungen erlassen werden.“

Wer diesen Bundesrathsbeschlüssen zuwider handelt, wird mit Geldstrafe bis zu 300 M. und im Unvermögensfalle mit Haft bestraft.

Auf Grund dieser Bestimmungen hat die preussische Regierung beim Bundesrath den Antrag gestellt, eine Verordnung zur Regelung der Arbeitszeit von Gehülften und Lehrlingen in Bäckereien und Konditoreien zu erlassen. Dem Antrag ist ein Entwurf solcher Bestimmungen mit ausführlicher Begründung beigelegt. Der Entwurf beschränkt die Arbeitszeit in Bäckereien und solchen Konditoreien, in denen neben den Konditorwaren auch Bäckerwaren hergestellt werden. Den Beschränkungen sollen aber nur diejenigen Betriebe dieser Art unterliegen, in denen zur Nachtzeit (zwischen 8 1/2 Uhr Abends und 5 1/2 Uhr Morgens) Lehrlinge beschäftigt werden. Die regelmäßige Arbeitszeit der Gehülften soll alsdann — entsprechend den Feinerzeit von der Kommission für Arbeiterstatistik gemachten Vorschlägen — die Dauer von dreizehn Stunden nicht überschreiten. Die Arbeitsschicht der Lehrlinge soll noch eine weitere Kürzung (im ersten Lehrjahre um zwei Stunden, im zweiten Lehrjahre um eine Stunde) erfahren. Von diesen Beschränkungen bleiben alle Betriebe befreit, in denen regelmäßig nicht mehr als dreimal wöchentlich gebacken wird, un fernere auch diejenigen Betriebe, in denen Nachtarbeit nur ausnahmsweise, höchstens zwanzigmal im Jahre vorkommt.

Aus dem Inhalt des preussischen Antrages kann man leicht ersehen, welche Gründe die preussische Regierung bewogen haben, auf die Mitarbeit des Reichstages zu verzichten. Es lag nicht außer der Möglichkeit, daß man dem Ausbeutungssystem der Bäckermeister schärfer zu Leibe gegangen wäre, wenn dem Reichstag ein bezügliches Gesetz vorlag, und die Regierung will jedenfalls die Bäckermeister nicht zu sehr erbittern in einer Zeit, wo man das „Handwerk“ zu einem Wall gegen die Sozialdemokratie machen will. Eine bundesrätliche Verordnung kann man auch, wenn die Bäckermeister allzusehr schreien, wieder aufheben oder abschwächen; bei einem Gesetz ist das schon schwieriger.

Die Maßregel ist indessen auf die Initiative der Sozialdemokratie zurückzuführen. Zuerst hatte Bebel, der eine eigene Erhellung über die Zustände im Bäckereigewerbe veranstaltet hatte, auf die dort herrschenden schrecklichen Zustände aufmerksam gemacht. Die Bäckerarbeiter ergänzten seine Mittheilungen durch weitere Veröffentlichungen und wiesen namentlich auf die unerträglichsten Wohnungsverhältnisse hin. Die Bäckermeister antworteten in jener Art der meisten Innungsbrüder, die sich durch Gediegenheit der Grobheit auszeichnen, an Gründen aber sehr arm zu sein pflegt. Dann aber beschäftigte sich auch die Reichskommission für Arbeiterstatistik mit der Sache, und um allem Weiteren vorzuzukommen, hat die preussische Regierung nunmehr den Erlaß der betreffenden Verordnungen beantragt.

Die Bestimmungen sind durchaus ungenügend. Zunächst sind zwölf Stunden Arbeitszeit — namentlich bei der Nachtarbeit — viel zu viel! und hätten die Herren von Böttcher und Berlepsch, die wir für die Urheber des preussischen Antrages halten, ein entsprechendes Abwechslungs-System für die Arbeiter vorschlagen sollen, damit man die Arbeit hätte so weit vermehren können, daß die Gesundheit der Gesellen und Lehrlinge nicht mehr gefährdet erschien. Wenn Lehrlinge namentlich 13 oder 12 Stunden des Nachts beschäftigt bleiben sollen, so möchten wir gerne wissen, ob man in den Kreisen der Regierung glaubt, daß eine so lange Arbeitszeit für halbe Kinder nicht schädlich wirkt. Kurzum — wenn man hier vorgehen wolle, so müßte man ener-

gischer eingreifen. Auf die Weise wird nicht erreicht, was der § 120 c der Gewerbeordnung eigentlich bezweckt.

Die Bäckermeister werden freilich die Verordnung mit einem großen Lärm empfangen. Wir wissen, daß es viele unter ihnen giebt, die es mit den Gesellen gut meinen, aber weitaus die Mehrzahl möchte beim alten Schlandrian bleiben. Diese werden sich gebärden, als brächte die Verordnung ihren Ruin über Nacht. Die Stuttgarter Bäckermeister haben bekanntlich an die Reichskommission für Arbeiterstatistik eine Eingabe gerichtet, in der sie erklärten, wenn ihre Gesellen heute nur zwölf Stunden arbeiten dürften, so müßten sie zu Grunde gehen. Die preussische Regierung scheint diese Befürchtung nicht zu theilen. Schade nur, daß die Herren Bäckermeister nicht selbst vor der Kommission erscheinen mußten. Es wäre dann wohl gegangen, wie bei jener berühmten Bäckerdeputation in der Pfalz, die vor dem Regierungspräsidenten erschien und sich über die niedere Brodtlage beschwerte, aber mit dem Hinweis auf die dicken Bänche der Bäckermeister abgewiesen wurde, eine Episode, die der pfälzische Dichter Kadler in den bekannten Versen bejungen hat:

„Die Bänche, ach, die dicken Bänche,  
Die Bänche sind unser Schaden;  
Es wäre besser, sag' ich euch,  
Wir Bäcker hätten gar keine Bänche!  
Und keine Bäden und Waden!“

Daß die Wohnungsverhältnisse in dem Vorschlag gar nicht berücksichtigt sind, ist ein weiterer empfindlicher Mangel, denn die Bäckerei-Arbeiter haben in ihren Veröffentlichungen ganz überzeugend dargethan, daß diese Wohnungsverhältnisse nicht nur die Gesundheit der Arbeiter beeinträchtigen, sondern auch notwendiger Weise eine gewisse Unreinlichkeit mit sich bringen, die dann auf das Gebäck übergeht, so daß eine genaue Kontrolle der Wohnräume nicht nur im Interesse der Arbeiter selbst, sondern auch im Interesse des gesamten Publikums läge.

Wir können uns sonach von dieser Verordnung in keiner Weise befriedigt erklären; sie ist ungenügend nach allen Seiten hin.

Andererseits mag sie immerhin als ein Zeichen aufgefaßt werden, daß man sich heutzutage in den höheren Regionen den Forderungen der Arbeiter nicht mehr so leicht verschließen kann, als es früher der Fall war. Wir wollen deshalb vorläufig die Hoffnung nicht aufgeben, daß diese Verordnung des Bundesraths, wenn sie auch einer weitergehenden Gesetzgebung gegen die Mißstände im Bäckereigewerbe zuvorkommen soll, doch noch schließlich dazu beitragen wird, daß man den zünftigen Bäckermeistern trotz alles Lärms die Freiheit der Ausbeutung weiter beschränkt, denn die Ausführung der Verordnung des Bundesraths bringt eine gewisse behördliche Kontrolle mit sich und aus dieser Kontrolle wird, so hoffen wir, die allgemeine Ueberzeugung erwachsen, daß weitere Maßregeln notwendig sind.

Zum „nothleidenden Agrarier“ wird nun der nothleidende Innungs-Bäckermeister kommen!

Als man seiner Zeit dem Fürsten Bismarck die Aeußerung zuschrieb: „Man schüttele dem Bäcker die Rockschöße und es fallen die harten Thaler heraus!“ so wußte man, daß er damit die Bäcker als Diejenigen bezeichnen wollte, die den eigentlichen Gewinn aus der Landwirtschaft schöpften, während die armen Junker leer ausgingen. Die Aeußerung war, wenn sie gefallen, sicherlich übertrieben; noch weit übertriebener ist es aber, wenn die Bäckermeister behaupten, sie könnten nur bestehen, wenn sie ihre Arbeiter unbeschränkt ausbeuteten.

Wir werden darum uns mit der wenig besagenden bundesrätlichen Verordnung nicht begnügen, sondern auf eingreifendere Maßregeln gegen die Ausbeutung im Bäckereigewerbe bestehen.

\*) Aus dem Pfälzischen, so gut es geht, ins Hochdeutsche übertragen.

## Politische Mundschau.

### Deutschland.

Den historischen Gedenktag der Gründung des neuen Deutschen Reiches würdig zu begehen, macht die Berliner „Volkszeitung“ einen dem „Appell an das politische Gewissen, an die politischen Tugenden des deutschen Volkes“ entgegengesetzten Vorschlag. Sie fordert eine Amnestie, indem sie u. A. geltend macht:

„In früheren Zeiten ist aus Anlaß bedeutender Wendungen im Staatsleben, an denen sich die Hoffnungen der Völker erwartungsfroh aufrichteten, von dem Gnadigungsrechte der Herrscher in erheblichem Umfange Gebrauch gemacht worden. Als Friedrich Wilhelm IV. zur Regierung kam, wurden die Kerkerpforten gesprengt, hinter denen „Hochverräther“, „Demagogen“ und andere „Umstürzler“ ihr Leben vertrauerten, um allzu theuer den schönen Traum zu bezahlen, den sie von einem einigen Deutschland geträumt zu einer Zeit, als derartige Schwärmerien den Regierungen noch staatsgefährlich schienen. Unter dem Nachfolger Friedrichs IV. haben wiederholt weitreichende Amnestien für politische und Preßvergehen Platz gegriffen, die es manchem guten Deutschen ermöglichten, statt des bitteren Brotes der Verbannung in der alten Heimath zu genießen, was die Heimath bietet. In den deutschen Einzelstaaten sind ähnliche Akte von Hochherzigkeit und politischer Zweckmäßigkeit während der letzten Jahrzehnte zu verzeichnen gewesen.“

„Die Majestäts- und Fürstenbeleidigungs-Prozesse der letzten Zeit, verschiedene Preßprozesse des letzten Jahres scheinen uns ganz hervorragend geeignet, den Ministerien, insbesondere den Justizministern, die menschlich schöne Erhabenheit und die politische Zweckmäßigkeit einer ziemlich weitgreifenden Amnestie vor Augen zu stellen.“

Wir brauchen wohl kaum zu betonen, so bemerkt treffend das „S. Echo“, daß, soweit politische Verurtheilungen, die unsere Partei und Parteigenossen betreffen, in Betracht kommen, diese Mahnung unseren demokratischen Grundfäden nicht entspricht. Die Gnade kann uns nicht dafür entschädigen, was wir als Unrecht empfinden, nicht ausöhnen mit dem System, das sich unsere Verfolgung und Unterdrückung zur besonderen Aufgabe gemacht hat. Wir fordern das Recht der freien Kritik auch den Fürsten gegenüber und opponiren auf das Allerentschiedenste einer Justiz, die bis zur Konstruirung des Begriffs der „indirekten Majestätsbeleidigung“ vorgeschritten ist und Alles in Allem in politischen Tendenzprozessen dem reaktionären Geiste dient.

Zur Verhaftung Hammerstein's wird dem „Vorwärts“ geschrieben: „Die Art und Weise, wie die Berliner Polizei zur Festnahme des Herrn von Hammerstein gelangt ist, wird seit einigen Tagen von polizeidienstlichen Reportern künstlich aufgebauscht. Unter Hinzufügung aller phantastischer Zuthaten will man durch diese Darstellungen den Glauben erwecken, daß die Polizei damit wieder einmal eine Haupt- und Staatsaktion vollbracht habe! In Wahrheit liegt die Sache wesentlich anders. Herr von Hammerstein hat sich nämlich, abgesehen von einer wider ihn ergangenen Anzeige, der Polizei durch sein mehr wie unvorsichtiges Benehmen, durch völlige Außerachtlassung auch der einfachsten Vorsichtsmaßregeln, geradezu selbst überliefert. Das „Entdeckerverdienst“ des Herrn Wolf, für den besonders das „Berl. Tageblatt“ und die „Staatsb.-Zeitung“ förmlich schwärmen (letztere undt sogar seinen bekannten antisemitischen Kriminal-schühmann als ein Wunder kriminalistischer Könnens“ hinzustellen) reduziert sich darauf, daß er einfach nach Athen reiste, um dort die Verhaftung durch die hellenische Polizei und das Konsulat vorzunehmen. Die angebliche Verbrechens-jagd auf Sizilien, von Messina nach Taormina, von Palermo nach Korfu, sowie die Schilderung der beiden „saffrangelt gekleideten Reisefolge“, die sich dort einander nachteilten, ist ebenso wie die angebliche Ueberfahrt Hammerstein's auf einem Boot von Korfu nach Sizilien purer Schwindel. Der betreffende Polizeireporter muß gar keine Ahnung von der in Frage kommenden Distanzen haben, — er muß auch Herrn Wolff nie gesehen haben, sonst müßte er über die von ihm kombinierte Sensations-schilderung, die sich wie ein Kapitel aus Bonson du Terrail liest, selbst in lautes Lachen ausgebrochen sein. Schon die Wahl des Herrn Wolff zum Kommissar in Athen beweist, daß der Alexanderplatz sich bei dieser Verhaftung irgend ein kriminalistisches Verdienst keineswegs zuschreiben hat. Herr Wolff nämlich weiß keinerlei fremde Sprache, wie es überhaupt dort an solchen Leuten mangelt, welche sich auch nur einigermaßen französisch oder gar italienisch und griechisch ausdrücken könnten. Das ist männiglich bekannt. Daraus ergibt sich, daß irgend welche Schwierigkeit bei der Wolff'schen Mission keineswegs in Frage kam. Man wußte hier sowohl in der Wilhelmstraße, wie am Alexanderplatz, daß der laubere

Vogel sich im Schatten der Akropolis, unter falschem Namen, versteckt hielt, — man hatte sogar Gelegenheit gehabt, einige von ihm herrührende, dort auf-gegebene Briefe zu sehen, welche ein „Jemand“ absichtlich vor die richtige Schmiede gebracht hatte, — und somit brauch- man nur Herrn Wolff zu befragen, um Herrn von Hammerstein „abzuholen“. Alle Abseugnungen und Einwendungen gegen diese Darstellung sind nutzlos. Der Prozeß, wenn es überhaupt zu einem solchen kommen sollte, wird jedenfalls die Richtigkeit unserer Ausführung beweisen.“

Der geheime Redakteur der „Hamb. Nachr.“ läßt erklären, es sei albern und geschmacklos, die Skandale in der Hammerstein'schen konservativen Partei zur Last zu legen.

Mit Recht bemerkt die „Volksztg.“ dazu:

„Einst galt nicht für albern und geschmacklos, sondern für „staatsverrätherisch“ und „patriotisch“, für den Attentäter Kullmann das Zentrum, für die Attentäter Höbel und Nobiling die Sozialdemokratie verantwortlich zu machen, obwohl bekanntlich Höbel sich der christlich-sozialen Partei des Herrn Stöcker angeschlossen hatte. Sogar aus der Erdolchung des Herrn Carnot durch Caserio suchte die deutsche Reaktion den Anlaß zum Vorgehen gegen die deutsche — Sozialdemokratie herzuleiten. Spottet ihrer selbst und weiß nicht einmal wie!“

Mit dem Säbel raffelt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“:

„Fürcht vor der Revolution kennen wir nicht. Wenn die leitenden Gesellschaftsklassen ihren Beruf zur sozialen Reformarbeit im Sinne des verewigten großen Kaisers, d. h. also zur friedlichen Auslösung der Revolution verkennen oder demselben sich nicht gewachsen zeigen sollten, so bleibt uns das Königthum, das preussische Königthum, das die Hand immer fest am Schwertesknäuel gehalten und von oben her zu regieren verstanden hat (in den Märztagen von 1848!). Der Schutz der äußeren Ordnung wird dem Staate und der Gesellschaft bei uns nicht fehlen.“

**Dreesbach contra Landeszeitung.** Die vom Landtagsabgeordneten Dreesbach gegen die Redakteure der nationalliberalen „Badischen Landeszeitung“ in Karlsruhe angestregte Klage wegen verleumderischer Beleidigung gelangt glücklich am 5. Februar 1896 zur Verhandlung. Am 3. Oktober wurde der Strafantrag gestellt, es liegen somit vier Monate zwischen dem Tage der Verhandlung und dem Tage, an dem die Klage angestrengt wurde. Die Majestäts- oder sonstigen Beleidigungsprozesse gegen Sozialdemokraten werden in der Regel schneller erledigt, ohne daß beschleunigtes Verfahren beantragt wird, wie das von Dreesbach geschehen ist. — Am 1. Januar ist die „Badische Landeszeitung“ in andere Hände übergegangen. Sollte nicht vielleicht ein etwaiger Wechsel im Redaktionspersonal auch noch die Verhandlung über den 5. Februar hinauschieben oder schließlich gar unmöglich machen?

Die Rothlage der Kleinbauern wird treffend beleuchtet durch die Thatsache, daß im verfloßenen Jahre in Westpreußen von den 252 Grundstücken, die überhaupt zur Versteigerung kamen, 251 dem Kleingrundbesitz angehörten. Ein besserer Nachweis kann gar nicht dafür geliefert werden, daß die Landwirtschaft nicht etwa nur allein infolge der persönlichen Miswirtschaft einiger „Sekt trinkender“ Junker heutzutage in so mißlicher Lage sich befindet. — Wo bleiben nun übrigens jene 251 Kleinbauern, nachdem sie mit Weib und Kind haben Haus und Hof verlassen müssen? Sie werden „Proletarier“, sie sind auf Lohnarbeit angewiesen, sie machen Konkurrenz, vermehren die „industrielle Reservearmee“, drücken die Preise usw. Das industrielle Proletariat hat nicht den kleinsten Nachtheil von dieser Art der Vernichtung und Umwandlung der kleinbäuerlichen Bevölkerung.

**Reservisten-Übungen.** Im Verlauf des kommenden Etatsjahres sollen von den Mannschaften des Beurlaubtenstandes zu Übungen eingezogen werden: 6850 Unteroffiziere auf 7000 Gemeine auf 56 Tage, 9686 Gemeine auf 49 Tage, 300 Unteroffiziere und 1580 Gemeine auf 42 Tage, 70 Unteroffiziere und 1590 Gemeine auf 28 Tage, 200 Unteroffiziere und 1315 Gemeine auf 20 Tage, 442 Unteroffiziere und 3360 Gemeine auf 16 Tage, 14502 Unteroffiziere und 126875 Gemeine auf 14 Tage und 200 Gemeine auf 12 Tage. Im Ganzen sollen mithin eingezogen werden: 22364 Unteroffiziere und 151606 Gemeine. Dazu kommen noch an Ersatzreservisten je 640 Mann auf 10, 6 und 4 Wochen.

**Fuchsmühl!** Von den 150 verurtheilten Fuchsmühlern Holzrechtlern haben bekanntlich 76 Revision an das Reichsgericht eingelegt und sind damit abgewiesen worden. Am 18. Dezember erhielten nun die armen Teufel die Kostenrechnung in ihrer Revisionssache zugestellt, die sich auf 960 Mk. 60 Pf. für 18 Angeklagte beläuft. Es sind darunter Familien, die über 120 Mk. zahlen müssen. Kenner der Verhältnisse in Fuchsmühl fürchten, daß die Beitreibung der Kosten mehrere Familien von Haus und Hof bringen wird. Bekanntlich haben nicht alle Verurtheilten Revision eingelegt, der größere Theil hat darauf verzichtet, nachdem ihnen davon abgerathen war.

### Schweiz.

Der neueste Prinzenraub hat sich in Wohlgefallen aufgelöst. Die abessinischen Prinzen sind auf die Nachricht hin, daß ihr Vater wieder im Krieg mit den Italienern ist, von patriotischer Begeisterung ergriffen worden und

aus der schweizerischen Behranstalt durchgebrannt, um sich nach Afrika einzuschiffen. Freilich, ob sie dort angekommen sind, wissen wir noch nicht.

### Amerika.

Zu der Venezuela-Frage macht in den Vereinigten Staaten die erste Erregung über den Cleveland'schen Vorstoß einer kühleren Ueberlegung Platz, die endlich die friedliche Beilegung des Zwistes mit England in's Auge faßt. Die Newyorker Handelskammer nahm eine Resolution zur Einsetzung eines Ausschusses an, der zusammen mit ähnlichen Komitees anderer Handelskammern dahin wirken soll, daß die Ernennung einer gemeinsamen englisch-amerikanischen Kommission zur genauen Feststellung der Streitpunkte in der Venezuela-Frage gesichert werde. Eine amtliche Erklärung bestätigt in klarer Form die vollständige Unparteilichkeit der Untersuchungskommission in der venezuelanischen Grenzangelegenheit.

### Afrika.

**Transvaal.** Der „Hamb. Corresp.“ veröffentlicht Briefe eines in Hamburg anwesenden langjährigen Bewohners von Transvaal, aus denen hervorgeht, daß der jetzige Putz durch Cecil Rhodes schon Anfang Dezember vorbereitet war.

### Lübeck und Nachbargebiete.

4. Januar.

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: L. F. Beth, Wötkhermeister. J. H. Brats, Matrose. J. H. Fehling, Kaufmann. C. Ch. D. Grammerstorff, Drechsler. U. F. H. E. Janensch, Kaufmann. Göbel genannt Gustav Landau, Kaufmann und Lotterie-Kollektor. F. H. E. Medcke (Miebecke), Steward. Dr. med. F. E. Müller (Mueller), praktischer Arzt. H. H. R. Pfaff, Apotheker. Dieselben haben am 28. Dezember 1895 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit haben im Monat Dezember 1895 erworben: F. A. Angermann aus Delitzsch, Provinz Sachsen in Preußen; L. F. Beth aus Eckhorst in Oldenburg; U. F. H. E. Janensch, Provinz Ostpreußen in Preußen; U. F. H. E. Janensch aus Moraas in Mecklenburg-Schwerin; G. Green aus Lübeck; C. T. Küßner aus Groß-Sauzgarten, Provinz Ostpreußen in Preußen; Göbel genannt Gustav Landau aus Brody in Oesterreich; G. H. S. F. Liesberg aus Rabeburg, Provinz Schleswig-Holstein in Preußen; H. R. E. Meyborg aus Schönberg in Mecklenburg-Strelitz; Dr. med. F. E. Müller (Mueller) aus Lehesten in Sachsen-Meiningen; U. T. Szafanski aus Thorn, Provinz Westpreußen in Preußen; H. A. H. Westphal aus Steinrade, Gutes Bronstorf, Provinz Schleswig-Holstein.

**Vereidigung der Gewerbegerichtsbeisitzer.** Die Vereidigung der neugewählten Beisitzer zum Gewerbegericht fand gestern Abend vor Beginn der ersten diesjährigen Sitzung des Gewerbegerichtes auf dem Rathhause statt. Von Seiten der Arbeitnehmerbeisitzer wurde angeregt, sämmtlichen Beisitzern ein Exemplar des Gewerbegerichtsgesetzes mit Kommentaren (Bachem) auf Kosten des Gerichts zu liefern. Eine direkte zustimmende Antwort wurde vom Vorsitzenden nicht ertheilt. Bei der Diskussion über diesen Punkt soll Herr Senator Dr. Schön zu den Arbeitnehmern gesagt haben, er habe bisher die Erfahrung gemacht, daß die Arbeitnehmer in den einschlägigen Gesetzen sehr gut Bescheid wüßten. Als erste Beisitzer fungirten nach alphabetischer Reihenfolge: von den Arbeitgebern Schlachtermeister Büttner, von den Arbeitnehmern: Genosse Bartels.

**Anmeldung der Flußschiffe und deren Ladung sowie der Fische und deren Bestand betreffend.** Den Flußschiffen bringt die Steuerbehörde in Erinnerung, daß sie nach der Verordnung des Senates vom 21. Dezbr. 1874 hinsichtlich derjenigen Fahrten, welche sie auf der Obertrave, der Stecknitz und der Wakenitz machen, Aufgaben über die Ladung ihrer Schiffe, sowie über deren Tragfähigkeit usw., in die auf dem Steuerbureau entgegenzunehmenden Kontrolbücher einzutragen und diese Bücher jedesmal in der ersten Hälfte der Monate April, Juli, Oktober und Januar dem genannten Bureau einzuweisen haben.

**Holzverkauf.** Am Dienstag den 7. Januar 1896, Vormittags 10 Uhr, sollen aus den sog. Sandbergstammen in unmittelbarer Nähe des allgemeinen Gottesackers, an Ort und Stelle, öffentlich meistbietend verkauft werden: 11 Stück Eichen Nuzhölzer, ca. 5 Festmtr. (für Stellmacher geeignet). 37 Haufen Eichenholz, ca. 88 Festmtr. (für Räuchereizwecke geeignet). 9 Rmtr. Buchen Kluftholz, 8 Rmtr. Buchen Knüppelholz, 2 Rmtr. Kiefern Knüppelholz, 31 Haufen Eichen Abfallbusch, 16 Haufen Buchen Abfallbusch.

**Berichtigung.** Wie uns soeben mitgetheilt wird, ist die Behauptung, daß der Schüler Weber (D. III b) in Unlaß der im Katharineum vorgekommenen Ungehörigkeiten relegirt worden sei, nicht zutreffend. Derselbe ist vielmehr, wie aus einem uns vorgelegten Entlassungsschein zu ersehen war, ordnungsmäßig entlassen worden.

**Inventur-Aufnahmen.** Mit Rücksicht auf die gegenwärtig stattfindenden Inventur-Aufnahmen werden die Beteiligten darauf hingewiesen, daß nach § 105c der Gewerbeordnung jeder Gewerbebetreibende ohne Weiteres das Recht hat, zur Durchführung einer gesetzlich vorgeschriebenen Inventur, wie solche nach dem Handelsgezeßbuch der Kaufmann im Allgemeinen alljährlich aufnehmen muß, sein Personal einen Sonntag hindurcharbeiten zu lassen. Die Wahl des Sonntags ist dem einzelnen Gewerbebetreibenden freigestellt. Der Einholung besonderer polizeilicher Genehmigung bedarf es nicht. Dagegen ist die Zahl der beschäftigten Personen, die Dauer ihrer Beschäftigung, sowie die Art der vorgenommenen Arbeiten in das gemäß § 105c Abs. 2 der Gewerbeordnung von jedem

Gewerbebetreibenden über außerordentliche Sonntagsarbeit zu führende Verzeichniß einzutragen. Das Verzeichniß wird gelegentlich behördlich eingesehen. Eine unterlassene Eintragung wird bestraft.

**Germanischer Lloyd.** Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 12.—18. Dezember 1895 folgende Seeschäden gemeldet worden: Total-Verluste 54, davon 9 Dampfer und 45 Segelschiffe, 145 Beschädigungen, davon 76 Dampfer und 69 Segelschiffe, zusammen 199.

Die **Krauswörder Schulze und Duve**, welche unlängst in Rostock eine Frau Peters beraubt und ermordet haben, passirten gestern Vormittag in Begleitung des Berliner Kriminalschutzmannes Braun und zweier Gendarmen den Bahnhof unserer Stadt und fuhren nach Güstrow, wobennächst eine Verhandlung vor dem Schwurgericht gegen sie stattfinden wird, weiter.

**Gewerbegericht.** Sitzung vom 3. Januar, Vorsitzender: Senator Dr. Schön, Beisitzer: Arbeitgeber Büttner, Arbeitnehmer Bartels. Seit dem 17. Dezember vorigen Jahres stand der Schneidergeselle Rose bei dem Schneidermeister Petersmann gegen einen Wochenlohn von 9 Mk. und Verbstigung in Arbeit. Am 27. Dezember wurde Rose plötzlich ohne vorherige Kündigung entlassen. Rose klagt daher auf Wiederinstellung oder Entschädigung von 34 Mk. Beklagter behauptet, bei der Einstellung ausdrücklich dem Kläger bemerkt zu haben, daß die Arbeit nur bis Weihnachtabend dauere. Kläger behauptet das Gegentheil. Auf einen Vergleichsvorschlag, nach welchem Kläger unter den obigen Bedingungen auf 14 Tage wieder in Arbeit treten und außerdem eine Entschädigung von 5 Mk. erhalten soll, gehen beide Parteien ein. — Auf Herausgabe seiner Papiere klagt der Brotfuhrmann Horstmann gegen den Bäckermeister Kugel von hier. Kugel hat die Kündigung der Papiere verweigert, weil der Kläger vor Ablauf der Kündigungsfrist die Arbeit verlassen hat. Der Kläger, welchem am 28. Dezember gekündigt wurde, hat eine Neuherstellung des Meisters: „er, H., möge sich um andere Arbeit bekümmern“ als Kündigung ausgesagt. Diese Neuherstellung des Meisters ist bereits am 11. Dezember gethan. Kläger erklärt sich bereit, bis zum Ablauf der Kündigungsfrist wieder einzutreten, wenn er die Arbeit verlassen kann, sobald sich ihm andere Arbeitsgelegenheit bietet. Der Beklagte erklärt sich bereit, in solchem Falle die Papiere auszuhandeln.

**Travemünde.** Für das Rechnungsjahr 1896 balancirt das Budget unserer Stadt in Einnahme und Ausgabe mit 12430 Mark. Unter den Ausgaben befinden sich 900 Mk., welche zu einer Trottoiranlage für die Nenestraße dienen sollen.

**Altona.** Das Ende eines Proletariers. Der Schneider Grube hatte seit längerer Zeit in der Großen Johannisstraße in der dritten Etage eines Hauses ein durch Vertheilung hergestelltes Gelaß inne, das ihm als Wohnung diente. Noch jämmerlicher, als das Gelaß an sich war, war die Ausstattung. Ein Bett fehlte gänzlich und der Tisch diente dem Schneider als Schlafstelle. Unter solch' trübseligen Wohnungsverhältnissen kann es nicht verwunderlich sein, daß der Schneider, der fortwährend mit der größten Noth zu kämpfen hatte, sich nicht wohl fühlte und sich oft veranlaßt, um sein Gelaß zu verlassen und im Raufch einmal aufzuleben. Damit vertheilumerte er allerdings seine Lage nach mehr, doch dürfte er sich darüber keine Gedanken gemacht haben. Am Neujahrstage hatte er sich wieder einen gehörigen Rausch angeeignet und stürzte mehrfach zu Boden. Mit einer schweren Kopfwunde schleppte er sich schließlich nach seiner Wohnung. Hier ist er bald von seinem traurigen Dasein erlöst worden. Seiner Leichnam fand man gestern Morgen auf dem Tisch, der ihm so lange als Ruhestätte gedient hatte, vor; der verwundete Kopf hing vom Tisch herunter. Die Situation war für die Einrentenden eine höchst peinliche. Ein Stadteichenmann brachte die Leiche des Verstorbenen in die städtischen Leichenhalle.

**Altona.** Blutvergiftung. Beim Kegeln hatte sich vor etlichen Tagen ein Geschäftsmann aus Hamburg in Otensen einen Splitter in die Hand gesteckt. Er achtete nicht darauf und ging auch nicht gleich zum Arzt, als die Hand bereits angeschwollen war. Als schließlich auch der Arm anschwellte, konsultirte er einen Arzt und dieser brachte alle Mittel in Anwendung, um den Mann zu retten. Doch das war ihm nicht möglich. Die Geschwulst war bereits soweit vorgeschritten, daß eine Amputation schon nichts mehr nützen konnte und die sonst angewendeten Mittel erwiesen sich ebenfalls als erfolglos. Donnerstag ist der Bedauernswerthe, wie dem betreffenden Besitzer der Kegelhahn mitgetheilt wurde, gestorben.

**Wandsbek.** Großer Veruntreuung hat sich bei der hiesigen städtischen Verwaltung angestellt gewesene Bureaugehülfe Erichsen schuldig gemacht. Derselbe derselbe vom Schwurgericht in Zwickau wegen Unterschlagung im Amt bereits mit zwei Jahren 3 Monaten Gefängniß bestraft ist, wurde ihm durch eine Anstellung bei der Verwaltung der Gasanstalt Gelegenheit geboten, sich wieder emporzuarbeiten. Dies in ihn gesetzte Vertrauen hat er aber in der schamlichsten Weise getäuscht. Durch Aufweisung gefälschter Lohnlisten bei der Stadtkasse hat er im Zeitraum vom Mai 1891 bis April 1894 über Mk. 4000 Lohngehalt zu viel erhoben; die erforderliche Nebereinstimmung in der Buchführung stellte er später durch falsche Abdrungen resp. Abänderungen der Beträge her. Weitere Veruntreuungen beging er durch Unterschlagung von Geldern aus dem Verkauf von Schlacken im Betrage von Mk. 108 und von Mk. 130, die ihm zum Ankauf von Beitragsmarken für die Invaliditäts- und Altersversicherung übergeben waren. Endlich hat er bei zwei Gelegenheiten ihm aufgetragene Berichtigungen im Gehaltskonten seines Vorgesetzten dazu benutzt, in dessen Gegenwart Mk. 120 resp. Mk. 270 aus einem Gelbbüchlein zu entnehmen; den ersteren Betrag hat er nach einiger Zeit ersetzt, beim zweiten Diebstahl erregte er den Verdacht seines Vorgesetzten und eine daraufhin vorgenommene Kontrolle brachte sein gesamtes verbrecherisches Treiben an das Licht. Donnerstag wurde vor dem hiesigen Landgericht gegen ihn verhandelt. Der Staatsanwalt beantragt eine dreijährige Zuchthausstrafe sowie Ehrverlust gegen den Angeklagten auf die gleiche Dauer. Das Gericht erkannte auf vier Jahre Zuchthaus sowie Ehrverlust auf die gleiche Zeitdauer.

**Kiel.** Die Verhaftung des Marinelieferanten und Kohlenimporteurs G. Janzen geschah auf Grund umfassender Geständnisse, die der vor 3 Wochen entlassene und von seiner Behörde in Untersuchung gezogene Schleusen-Maschinen-Inspektor Krüger von Holtzenau abgelegt haben soll. Nach seinen Angaben sollen bei jüngst erfolgten Kohlenlieferungen für den Nord-Offsee-Kanal bedeutende Unterschlagungen vorgekommen sein.

**Schleswig.** Die königliche Regierung in Schleswig hat nachstehende Personen aus Dänemark, weil lästig gefallen, aus dem preussischen Staatsgebiet ausgewiesen: 1. den Ziegelarbeiter Jens Jensen Hansen, 2. den Arbeiter Peter Jensen aus Birkenröd, 3. den Maurer Joh. Chr. Schmalz aus Hjöring und 4. den Arbeiter Joh. Simonson aus Skilleort.

**Kiel.** Der deutsche Schooner „Antje Dirks“ ist vollständig verschollen. Das Schiff ist zweifellos in der Nordsee während der Dezemberstürme mit Mann und Maus untergegangen.

**Schwerin.** Die Berufs- und Gewerbe-zählung ergab für Mecklenburg-Schwerin 606617 und für Mecklenburg-Strelitz 103373 Köpfe.

**Bremen.** Das mächtige Trockenbod in Bremerhaven, für welches sich die Reichsmarine unter Uebnahme eines Theiles der Kosten das Mitspracherecht gesichert hat und welches auf ihre Veranlassung fast in Holz in massivem Steinbau angeführt wird, erhält auf Veranlassung des Norddeutschen Lloyd nochmals größere Maße. Da die Kriegsmarine nur kurze Schiffe hat, so hatte sie keine Veranlassung zu wünschen, daß über der bisherigen Plan von 160 Metern nutzbarer Länge hinausgegangen werde. Anders der Norddeutsche Lloyd. Ihm ist die Ansicht, Schiffe von 200 Metern und mehr Länge bauen zu müssen, jetzt ganz nahe gerückt, und so hat er nachgehakt, daß der Dockbau gleich um 20 Meter länger hergestellt werde, damit er demselben Schiffe von der gewaltigen Länge von 220 Metern aufnehmen könne. Dementsprechend wird der Bau nun ausgeführt. Der Lloyd hat sich entschließen müssen, das Dock vom Bremischen Staat, der den Bau selbst besorgt, auf 25 Jahre zu pachten, also den Betrieb der Schiffsreparatur selbst zu übernehmen. Auch die Breite der gewaltigen Kammerstiege ist auf Veranlassung des Norddeutschen Lloyd von 25 Meter auf 28 Meter erhöht, da er in Aussicht nehmen mußte, Schiffe von 25 Meter Breite zu bauen. Für die Tiefe bis 7 1/2 Meter unter Null, was 10 1/2 Meter bei gewöhnlichem Hochwasser bedeutet, sind dagegen wieder die Bedürfnisse der Kriegsmarine maßgebend gewesen. Die letzten Einzelheiten des auf 16 1/2 Millionen Mark Kosten veranschlagten Baues sind erst jetzt festgestellt, obgleich schon mehr als drei Jahre gearbeitet wird. Die Bauzeit war auf vier Jahre festgesetzt und dieser Abschnitt wird wahrscheinlich festgehalten werden, so daß man der Eröffnung des Hafens im nächsten Herbst entgegen sehen darf. Dann wird Nordenham, der ostdenburgische Hafenplatz gegenüber Bremerhaven, seinen jetzigen großartigen Dampferverkehr wieder an Bremerhaven abtreten müssen.

**Nas Oldenburg.** Unlängst fand in Hohenkirchen eine Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins, Abtheil. Wangelland, statt. In welcher nach einem Vortrage des Generalsekretärs Döster über: „Die Verbesserung des Absatzes der landwirtschaftlichen Produkte“ die Versammlung sich für Errichtung genossenschaft-

licher Kornhäuser aussprach. Die Versammlung wählte eine fünfgliedrige Kommission, der die weitere Klärung der Kornhausfrage dann zur Aufgabe gestellt wurde.

### Neueste Nachrichten.

**Berlin.** Der vom Kolonialrath eingesetzte Ausschuss zur Begutachtung des Auswanderungsgesetzes trat gestern zur ersten Beratung zusammen.

**Berlin.** Eine Protest-Versammlung gegen den Gesetzentwurf über den unlauteren Wettbewerb, speziell die §§ 9 und 10, veranstalteten die Berliner Handlungsgehilfen und Gehilfinnen am 10. d. Mts. Das Referat hat Reichstagsabgeordneter Singer übernommen.

**Lissabon.** Die Cortes wurden heute mit einer Thronrede eröffnet, in der die „guten internationalen Beziehungen“ festgestellt werden und der König sein Bedauern über die Umstände, die seiner Reise nach Italien entgegengekommen hätten, ausdrückt. Es war bekanntlich zu einem diplomatischen Gezänk zwischen der italienischen und portugiesischen Regierung gekommen, weil der König von Portugal dem Papste die Reverenz erwiesen hatte.

Durch Vermittlung des Maklers Herrn Johs. Fischhorn wurde das Grundstück An der der Mauer Nr. 70 von Rohwedders Erben an Herrn A. H. F. Braasch in Wandsbek verkauft.

### Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 3. Januar 1896

Butter.	Mt.	98-100
I. Qualität	94-96	
II. Qualität	80-85	
Abfallende und ältere Waare	75-85	
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	80-82	
Galtische und ähnliche	90-95	
Finnländische Sommer	56-76	
Amerikanische Waare		

Der Markt schließt fest

### Marktbericht.

Butter kost. 110 Pfg., Mehl 100 Pfg. per Pfd. Schinken per Pfd. 75 Pfg., Schweinskopf per Pfund 40 Pfg., Wurst per Pfund 100 Pfg., Eier 4 Stück 30 Pfg., Hühner per Stück 150 Pfg., Kälber per Stück 100 Pfg., Enten per Stück — Pfg., Tauben per Stück 50 Pfg., Gänse per Pfd. 63-64 Pfg., Speck per Pfd. — Pfg., Kartoffel per 10 Liter — und — Pfg.

### Lübecker Getreidepreise.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund	2. Januar.
Welsch	13 Mt. — Pf bis 13 Mt. 80 Pf.
Hoggen	11 " 50 " 12 " — "
Gerste	11 " — " 11 " 50 "
Hafer	11 " — " 11 " 50 "
Erbsen	11 " 50 " 12 " — "
Weiße Kocherbsen	14 " — " 16 " — "
Grüne	14 " — " 16 " — "

### Stenograph. Viehmarkt.

**Hamburg, 1. und 2. Januar.**  
Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 1560 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verlandtschweine schwere 42-44 Mt., leichte 43-45 Mt., Sauen 34-40 Mt. und Ferkel 42-44 Mt. pr. 100 Pfd.

### Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:	
Freitag, den 3. Januar.	
12.-U.	D. Jyden, Lund, von Kopenhagen in 20 Std. Sonnabend, den 4. Januar.
8,10 U.	D. Rabotnik, Votter, von Windau in 86 Std.
8,20 U.	D. Der Freude, Bethmann, von Reth in 7 Std.
Abgegangen:	
Freitag, den 3. Januar.	
1,55 U.	D. Hero, Peterien, nach Markstrand.
6,15 U.	D. Jyden, Lund, nach Kopenhagen.
5.-U.	D. Erion, Larsen, nach Kopenhagen.
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. W: 6,41 m N., sehr schwach.	
Schiffsbewegung in der Ostsee.	
D. Nawa ist am 3. Januar von Neval nach Kopenhagen abgegangen.	
D. Burg ist am 3. Januar von Pillau auf hier abgegangen.	
D. Gitta ist am 3. Januar von Libau auf hier abgegangen.	

ein von Anzahl der Amterate übernimmt die Nebelkorn dem Publikum gegenüber du durch diese Verantwortuna.

**Wir ersuchen unsere Leser, die einzigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksbote inseriren, zu verbrieflichen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.**

Heute Nacht um 1 Uhr starb unser kleiner Hermann, 1 Jahr alt. Die tiefbetrübten Eltern **H. Thode und Frau.** Lübeck, den 2. Januar 1896.

Am 3. Januar d. J. Abends 10 1/2 Uhr entschlief nach dreitägigem hartem Kampfe meine liebe, rastlose thätige Frau

**Johanna geb. Lüdemann** Tief betrauert und schmerzlich vermisst von ihrem Gatten

**Johannes Dreyer.**

**Eine Parthie Ferkel,** große und kleine, steht Sonntag zum Verkauf. **Fischer, Schwarzer Adler.**

Zum 1. April eine kleine freundl. Wohnung zu vermieten an einzelne Leute. Miete 115 Mt. Dornelstraße 77 a.

Zu vermieten eine Wohnung, Miethepreis 140 Mark. Näheres Neumstraße 22.

Ein heizbares Logis für 2 junge Leute. Fischergarbe 20.

Zu vermieten zum 1. April eine kleine Wohnung mit Garten (Haus für sich). Miethe 130 Mt. Näheres Ernststraße 20.

Gef. zum 1. April 1 H. febl. Wohnung vor dem Thore für ein junges Ehepaar. Offerten mit Preisangabe erbiten unter **Schiff. 150 an die Exped. d. Bl.**

Gesucht zum 1. Februar

**1 ordentliches Mädchen.**

**Neu-Lauerhof.**

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten, Große Altefähr 35/37, ist zu beziehen:

**Die 99 Hauptfragen der Unfallversicherung.** Preis 25 Pfg.

Das vorliegende Büchlein ist nach amtlichem Material vollständig erörtert und zusammengestellt, und deshalb insbesondere für Arbeiter sowie für Jedermann ein unentbehrliches Nachschlagebuch.

**E. Putzger, Klavierspieler,** Bedeegrabe 27.

**Frau Bahr, Hebamme,** wohnt jetzt Schützenstraße 48 a.

Dem Anti-Rabfahrer **Johannisstraße 76** zu seinem 32. Wiegenfeste am 6. Januar ein donnerndes Hoch.

Mehrere durstige Quasbrüder.

**Entlausen** ein schwarzer Pudel, 1/2 Jahr alt, auf den Namen „Sampa“ hörend. Vor Ankauf wird gewarnt. Abzugeben bei **W. Spethmann,** Schwartzauer Allee 70 b.

**Ludw. Hartwig's Kaffee schmeckt am Besten.**

Fetten u. durchw. Speck, Pfd. 60 u. 75 Pf. Geräuch. Landmettwurst, Pfd. 1 Mt. Gute Eier, Stück 7 Pf. Frische Butter, Pfd. 1,10 und 1 Mt. ff. Schmalz, Pfd. 55 Pf. ff. Griebschmalz, Pfd. 60 Pf. ff. Giltter Käse, Pfd. 50 und 60 Pf. ff. Holst. Käse, Pfd. 30 Pf. sowie sämtliche Colonialwaaren empfiehlt

**Carl Meyer, Bräuderstraße 4 a.**

**Die Möbel-Zischlerei** von

**G. H. Busch, Alster 21**

empfiehlt ihr Lager von selbstverfertigten Möbeln, Spiegeln und Polsterwaren zu billigen Preisen.

ff. bemalte

**Naheeservice u. Blumentöpfe** äußerst billig.

**A. Steffin sen.** Porzellan-Malerei

Lübeck, Braunstraße 26.

**August Spethmann** Fackenburg Allee 46

empfiehlt sich mit ff. parfümirter

**Del-Seife** in 2, 3 und 5 Pfd.-Dosen, per Pfund 20 Pfg. In Gebinden von 30 Pfund billiger.

Feine Toiletten-Seife per Stk. 10 und 25 Pfg. Dosen leihweise. Lieferung frei in's Haus.

**25 Mariesgrube 25 Reich** haltigstes Lager aus nur besten Materialien sauber gearbeiteter

**Möbel, Spiegel und Polsterwaren.** Große Auswahl. Mäßige Preise. Ganze Anstehen v. 125 Mt. an

Complete Zimmereinrichtungen in eleganter Ausführung zu allen Preisen stets in großer Auswahl vorrätig.

Ansicht gerne gestattet.

**25 Carl Folckers 25** Mariesgrube Möbel-Magazin.

Für dauerhafte Arbeit leiste völlige Garantie.

**Man spart 2 Paar Stiefelsohlen,** wenn man seine Sohlen mit Sohlenschutz 2-3 Mal einschmiert. Fl. nur 30 &. Allein echt

**Ferd. Kayser, Breitestr. 81.**

**Bahnschmerzen** werden schnell und sicher beseitigt.

**Frau Elise Düffer, Huxstrasse 40.**

**CIGARRON** in allen Preislagen, im Verhältnis zur Qualität sehr billig; hübsche Aufmachungen in 1/10, 1/20 und 1/30 Kisten.

Obertrave 8. Zentralfabrik 319

**Ludw. Hartwig.**

**J. H. Reimann** Mechaniker

74 Königstraße 74

**Nähmaschinen**

bester Systeme für Handwerker u. Familiengebrauch.

Sandmaschinen von 30 Mt. an Trittmaschinen von 50 Mt. an mit weitgehendster Garantie.

Contanteste Bedingungen auf Theilzahlung. Reparaturen aller Systeme prompt u. billig.

**Schuhwaaren-Fabrik**

Mühlenstraße 32. **F. Baurenseind** Ecke Kapitelstraße.

Großes Lager in

**Damen-, Herren- und Kinderstiefeln.**

Nur solide Waare zu den billigsten Preisen. Reparaturen prompt und billig.

**Van den Bergh's** feinste holländische Süßrahm-Margarine

aus den Fabriken Cleve, Rotterdam, Brüssel, London.

**Besten Ersatz** für Butter.

**Van den Bergh's** feinste holländische Süßrahm-Margarine

aus den Fabriken Cleve, Rotterdam, Brüssel, London.

**Besten Ersatz** für Butter.

**Van den Bergh's** feinste holländische Süßrahm-Margarine

aus den Fabriken Cleve, Rotterdam, Brüssel, London.

**Besten Ersatz** für Butter.

**Van den Bergh's** feinste holländische Süßrahm-Margarine

aus den Fabriken Cleve, Rotterdam, Brüssel, London.

**Besten Ersatz** für Butter.

**Van den Bergh's** feinste holländische Süßrahm-Margarine

aus den Fabriken Cleve, Rotterdam, Brüssel, London.

**Besten Ersatz** für Butter.

**Van den Bergh's** feinste holländische Süßrahm-Margarine

aus den Fabriken Cleve, Rotterdam, Brüssel, London.

**Besten Ersatz** für Butter.

**Van den Bergh's** feinste holländische Süßrahm-Margarine

**Geschäfts-Eröffnung.**  
 Hiermit beehre ich mich, dem geehrten Publikum ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich mit dem heutigen Tage in der Meierstraße 28 ein  
**Barbier- und Friseur-Geschäft**  
 eröffnet habe und bitte das geehrte Publikum, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.  
 Achtungsvoll  
**Wilh. Bruhn.**

**Geschäfts-Verlegung.**  
 Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich meine **Leder-Handlung** von St. Johannis 4 nach **Schlumacherstraße 6** verlegt habe. Für das bisherige Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe in meinem neuen Hause ferner zu bewahren.  
 Lübeck, den 1. Januar 1896.  
 Achtungsvoll **C. Grimm, Leder-Handlung, Schlumacherstraße 6.**

**Wilh. Jack**  
 Königstraße 96, bei der Wahnstr.  
 hält seine große Auswahl in

**Musik-Instrumenten**  
 jeder Art bestens empfohlen.  
 Selbstspielende Musikwerke von 5 Mk. an, mit auswechselbaren Metall-Notenröhren, jedes Stück spielend, von Mk. 17.60 an.  
 Accordpfeifen mit Schule, Notenpult, Schlüssel, Ring und Genui von 4 Mk. an.  
 Harmonikas in allen Preislagen, nur beste, da barste und klavervollste Instrumente unter Garantie, keine Bazar- oder Marktwaare.  
 Violinen mit Vogen u. Futteral von 3.50 Mk. an (sanfter gearbeitet, polirt und gut spielbar).  
 Drehorgeln aller Systeme. Phantasie-Albums u. s. w., alles mit Musik.  
 Bessere Kinder-Musik-Instrumente wie Drehorgeln, Zithern, Trommeln, Klaviere, Flöten, Harmonikas, Metallophon, Flageoletts, Blas- und Mundharmonikas u. s. w. in großartiger Auswahl.  
 Habe zum Besuche meines Musikhauses höchst billig und tauche, wenn etwas nicht nach Wunsch, bereitwilligst um.  
 Ergebenst D. O.  
 NB. Eine Partie Harmonikas, wovon die Politur im Schaufenster etwas gelitten, verkaufe zum Selbstkostenpreis.

**Photograph. Atelier**  
 „Nanon“  
 Lübeck, Klingenberg 8/9  
 liefert in bekanntester Ausführung:  
 12 Bild und 1 Cabinet für 5.50 Mk.  
 12 Cabinet „...“ für 15.— Mk.  
 Bei Vorzeigung dieser Annonce 10% Rabatt.  
 Sonntags bis Abends geöffnet.

Unterzeichnetem empfiehlt seine  
**Stehbierhalle**  
 ff. Hansa-Bier à Seidel 10 Pf.,  
 stets guten Grog  
 und jeden Sonnabend: Seife Knacktourst.  
**J. Spethmann, Hinter d. Burg.**

**Neu-Lauerhof.**  
 Sonntag den 5. Januar  
**Gr. Bockbierfest**  
 verbunden mit Tanzkränzchen.  
 Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.  
 Herm. Gutsche.  
 Donnerstag den 9. Januar:  
**2. Familien-Abend.**

Sonntag den 5. Januar:  
**Anschau von ff. Hansa-Bockbier**  
 (Seidel 15 Pfg.)  
 Hierzu ladet ergebenst ein  
**C. A. Kühn, Fremde.**

**Brauerei Tadenburg.**  
 Sonntag den 5. Januar 1896:  
**Humoristisches Bockbier-Fest.**  
 Musik der J. Heyden'schen Kapelle.  
 Anfang 4 Uhr.  
 Eintritt 20 Pfg., wofür Bockbiermütze und Programm.  
 Heute Sonnabend und morgen Sonntag:  
**Musikant von Bockbier**  
 bei **Fr. Leeke, Lederstr. 3.**  
 Central-Verkehr.

**Friedrich-Franz-Halle**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 Anfang 4 Uhr.  
**F. Holst.**

**Grossherzog v. Mecklenburg**  
 Gr. Burgstrasse 11.  
 Sonntag den 5. Januar 1896:  
**Großes Bockbier-Fest**  
 mit Klavierunterhaltung,  
 wozu ergebenst einladet **Chr. Wien.**

**Adlershorst.**  
 Heute Sonntag:  
**Tanz-Unterhaltung**

**Sozialdemokratischer Verein.**

Montag den 6. Januar:  
**General-Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Innere Vereinsangelegenheiten. 2. Abrechnung. 3. Verschiedenes.  
 Die Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.  
**Der Vorstand.**

**Der Ausstoß unseres Bockbieres**  
 in bekannter Güte  
 beginnt am  
 Sonnabend den 4. Januar.  
**Hansa-Brauerei**  
 Lübeck.



**Hansa-Brauerei.**  
 Sonntag den 5. Januar 1896:  
**Erstes humoristisches Bockbierfest**  
 verbunden mit  
**Großem Concert**  
 ausgeführt von der hiesigen Militair-Capelle.  
 Entrée 20 Pf. Bockbierliebhaber werden gratis vertheilt. Anfang 4 Uhr.



**Zoologischer Garten**  
 Lübeck.  
 Täglich geöffnet.  
 Entrée 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.



**Restaurant C. Monsson,**  
 Kleine Allee 19.  
 Sonntag, am 5. Januar 1896:  
**Musikant von ff. Hansa-Bock.**

**Restaurant Dahmcke, Mengstraße 6.**  
 Täglich: **Frei-Concert** der beliebten Damenkapelle „Zugvögel“

Jeden Sonntag:  
**Central-Hallen** Extra gr. Tanz in beiden Sälen.  
 Größtes u. schönstes Etablissement.  
 Wintergarten. Parquetboden. Johs. Dürkop.  
 Eichenwerthe Malerei.  
 Electricische Beleuchtung.

**Concert-Haus „Flora“**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen**  
 Anfang 4 Uhr. F. Grammerstorf.

**Friedrich-Franz-Halle**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 Anfang 4 Uhr.  
**F. Holst.**

**Grossherzog v. Mecklenburg**  
 Gr. Burgstrasse 11.  
 Sonntag den 5. Januar 1896:  
**Großes Bockbier-Fest**  
 mit Klavierunterhaltung,  
 wozu ergebenst einladet **Chr. Wien.**

**Adlershorst.**  
 Heute Sonntag:  
**Tanz-Unterhaltung**

**Berliner Hof.**  
**Tanz.**

**Louisenlust.**  
 Sonntag den 5. Januar:  
**Tanzkränzchen.**  
 Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.  
**H. Claudius.**

**Wakenitz-Bellevue.**  
 Heute Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
**W. Kruse.**

**Club Fidelitas.**

Montag den 6. Januar,  
 Abends 9 Uhr,  
**Berathungs-Abend**  
 im Club-Lokal.  
 T.-O.: Abrechnung; Anträge; Verschiedenes.  
**Der Vorstand.**

**Fachverein der Flusschiffer und verwandter Berufsgeoffen.**

**General-Versammlung**  
 am Sonntag den 5. Januar  
 im Lokale des Hrn. Stoffers, Depernan 23.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Kassenabrechnung.  
 2. Vorstandswahl.  
 3. Wahl der Delegirten z. Gewerkschaftsartell.  
 4. Abrechnung vom Vall.  
 5. Statellbericht.  
 6. Erledigung einiger Anträge.  
 7. Verschiedenes  
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend nothwendig.  
**Der Vorstand.**

**General-Versammlung**

der  
**Höfer u. Kleinhändler**  
 Lübecks und Umgegend  
 am Dienstag den 7. Januar 1896  
 Abends 8 1/2 Uhr.  
 bei Herrn Neumann, Fünfhausen.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1895 und Jahres-Abrechnung.  
 2. Vorstandswahl.  
 3. Statuten-Änderung.  
 4. Fragekasten und Verschiedenes.  
 Um das Erscheinen sämtlicher Mitglieder wird dringend gebeten.  
**Der Vorstand.**

**Arbeiter-Corn-Verein.**  
 Mittwoch, 8. Jan.,  
 Abends präc. 8 1/2 Uhr,  
**General-Versammlung**

im Vereinslokal  
 Stehr's Etablissement, 2. Wallstr.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Abrechnung.  
 2. Wahlen.  
 3. Anträge und Berichte.  
 4. Verschiedenes.  
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen er-  
 sucht **Der Vorstand.**  
 NB. Mitgliedsbücher als Legitimation.

**Colosseum.**  
 Heute Sonntag:  
**TANZ**  
 Eintritt frei.  
**W. Dassler.**

**Stadttheater in Lübeck.**  
 Sonntag den 5. Januar:  
 Nachmittags 4 Uhr.  
 Zum 9. und letzten Male!  
**Sneewittchen und die 7 Zwerge.**  
 Halbe Preise.  
 Abends 7 Uhr:  
 61. Abonnements-Vorstellung. 1. Serie: Gran.  
 Opernpreise.  
 3. Gastspiel  
 von Fräulein **Leona Bergère**  
 Grösster Heiterkeitserfolg  
 Zum 3. Male.  
**TATA-TOTO.**

Lata) Frä. Bergère als Gast.  
 Loto) **Montag den 6. Januar:**  
 62. Abonnements-Vorstellung. 2. Serie: Bram.  
 Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.  
**Die Anna-Lise.**  
 Lustspiel in 5 Akten von Herich.

## Angust mit dem dollen Eventualis.

In dem Westfälischen „Volksblatt“ finden wir folgende besonders zeitgemäße Plauderei:

„Sehr geehrte Redaktion! Ich bitte mir Ihren besten Rath aus in meiner großen Noth, indem mein Lebensglück an dem Dolus eventualis in Scherben gehen will. Ich bin nämlich 26 Jahre alt, unbestraft und militärfreudig, Gesichtsfarbe gesund, besondere Kennzeichen keine, und möchte mich verheirathen, da ich an dem Gasthausknecht mir den Magen verdorben und auch das Herz verloren habe. Nun bin ich zu dem alten Justizrath gegangen, der immer in unserer Familie nach dem Recht gesehen hat, und als ich ihm die Sache auseinandergesagt hatte, da schlug er auf das dicke Buch vom alten römischen Unrecht und schrie: „Herr, Sie haben ja den Dolus eventualis!“ Wie so, sag ich ganz ruhig, denn meine Seele kam mir so steckenlos vor, wie ein ungeheiztes Glühlicht. Was ist denn das für ein Ding, was Sie mir da ausgebrummt haben?

„Also Sie wollten sich verheirathen?“ fragte er und ich nickte mit so einem zarten Gegentheile von Unverschämtheit. Sie werden aller Wahrscheinlichkeit nach Nachkommenschaft haben“, fährt er mit so einem gewissen Angrimmsort, und ich freue mich diebisch, daß ich meine Braut zu Hause gelassen habe. „Nawohl“, sagte er höhnlisch, die angehenden Eltern haben die Absicht oder wenigstens das Bewußtsein, daß sie neue Menschen aufzuzüchten werden. Das halten Sie für ein Verdienst, aber es ist meistens die Beihilfe zu künftigen Missethaten. Denn warum? Alle Verbrechen auf Erden werden von Leuten vollbracht, die als Kinder auf die Welt gekommen sind. Wären die Eltern nicht gewesen, so wären auch die Verbrechen nicht gewesen und die Verbrechen nicht vorgekommen. Also wer trägt die Schuld? Die Eltern. Natürlich bestreiten die Eltern den strafbaren Vorfall, wie das alle Missethäter thun. Aber die moderne Rechtspflege weiß mit solchen altmodischen Ausflüchten aufzuräumen. Die Eltern wissen, daß immer ein Theil des Nachwuchses auf schlechte Wege geräth und nicht allein die Gebote Gottes, sondern auch das deutsche Strafgesetz übertritt.

Gibt es ein Elternpaar, welches die Gewißheit hat, daß seine Sprößlinge keinen Paragraphen, nicht einmal den wunderbar entwickelten Paragraphen vom feinen Unfug übertreten werden? Nein. Die Eltern haben das Bewußtsein, daß ihre Kinder möglicher Weise Mörder, Räuber, Revolutionäre oder Zeitungsschreiber werden können; sie lassen sich dadurch aber nicht stören in der Aufzucht von Menschentindern. Dadurch bekunden Sie einen unbestimmten bösen Vorfall, einen dolus eventualis. Sie handeln ebenso strafbar, wie der Bursche, der auf der Straße sich im Steinwerfen übt: „wenn ich einen Menschen treffe, so soll es mir auch egal sein, denkt der Frevler. Er ist verantwortlich für das Unglück, was er eigentlich nicht gewollt haben will, aber doch im Bewußtsein der Gefahr veranlaßt hat. So ist der Vater eines Verbrechers für die Missethat verantwortlich; denn er hat im Bewußtsein der Gefahr die Möglichkeit dieses

Verbrechens begründet. Darum sage ich Ihnen, junger Mann, treten Sie nicht in den sogenannten heil. Ehestand, der an der Fälligkeit unserer Gefängnisse im letzten Grunde schuld ist.“

„Nichts einfacher, als das: die Verbrecher würden kein Verbrechen begehen können, wenn sie nichts zu essen bekämen. Der Landwirth besorgt ihnen die Nahrung, also ist er der Helfer der Verbrecher. Wenn ein Mörder von dem Roggen Ihres Vaters sich genährt hat, so gehört ihr Vater mit auf die Anklagebank. Er wußte, daß auch Mörder Roggenbrot essen, und hat doch seinen Roggen verkauft, ohne die wichtigsten Vorkehrungen zur Abwendung der schlimmen Möglichkeit zu treffen. Dolus eventualis.“

Noch viel schöner und gründlicher, als wie ich mit meinen schwachen Nachgedanken das wieder so von mir geben kann, hat der Justizrath mir das Kapitel vom dem verfluchten Dolus auseinandergesetzt. Er hat mir auch ganz grundgelehrte Blicke über die Entscheidungen von tiefen und hohen Gerichtshöfen mitgegeben, von denen einige sogar in lateinischen Buchstaben gedruckt sind. Ich kann das nicht Alles verstehen, was offenbar bloß an mir liegt, aber ich sehe doch, daß das mit dem Fallstrick des Dolus keine Richtigkeit hat. Mein Bruder ist auch ganz aufrichtig und meint, bei dieser Rechtslage müsse der bravste Mensch zwischen den Schwertern des Damiklus einen Eiertanz machen. Mein Vater blieb freilich noch gefast und meinte, wenn nur die Getreidepreise steigen wollten, so könnten seinetwegen die Justizräthe so viel Dohlen und andere Vögel, als sie gerade wollten, unter ihren Varetten beherbergen. Aber wir können diese Zuversicht nicht theilen, denn unser Vater, der immer in der freien Luft ist und so viel mit dem Vieh zu thun hat, hält noch die größten Stücke auf den Menschenverstand und das ist doch durchaus nicht modern mehr. Warum wäre denn die Rechtsgelehrtheit eine „Wissenschaft“ geworden, wenn sie nicht etwas anderes lehren wollten, als was wir Unstudirten heute mit unserem gewöhnlichen Menschenverstande für vernünftig halten! Nein, ich sehe wohl ein, daß das mit dem „dollen Eventualis“, wie mein Vater sagt, keine volle Richtigkeit hat. Aber was soll ich nun thun? Soll ich mich vor der Hochzeit schreiben lassen? Soll ich meine mörderische Handlung von Eisenwaaren aufgeben? Aber wenn ich das thun soll, muß ich doch erst eine andere Beschäftigung haben, wo ich das tägliche Brod ohne Dolus verdienen kann. Ein solches Gewerbe kann ich aber nicht finden; denn — überall läßt sich ein Dolus von hinten herum nachweisen.

Bei der Rede wurde mir so seckraun zu Muth, als ob mir richtige Dohlen im Kopfe herumflögen. Als nun der Justizrath neue Worte schöpfte, nahm ich meine letzte Kraft auf die Zunge und bemerkte leise: „Herr Justizrath, ich habe aber keine eventuelle Bosheit im Kopfe, sondern das Blümchen Hoffnung Eventualis. Sie sollen mal sehen, wie wir Beide unsere Zungen erziehen werden, „frisch und fröhlich, aber fromm und strafrei.“ — „Ach, Unsinn“, brummte der Alte, „Hoffen und Harren usw. Die Statistik lehrt den Prozentsatz der Kriminalität und deshalb muß auch Ihre Nachkommenschaft die durchschnitt-

liche Zahl von Verbrechern liefern. Was in dem einen Jahr oder bei der einen Generation versäumt wird, muß das folgende Jahr oder die nächste Generation wieder einbringen. Merken Sie wohl: Sie sind mitverantwortlich für Alles, was bis zum jüngsten Tage die sämtlichen Leute thun werden, die von Ihnen abstammen — und auf alle diese Missethaten richtet sich Ihr eventueller Dolus.“

Da wurde mir schwarz vor den Augen. „O weh“, stöhnte ich aus dem Grunde meines dolosen Herzens; „da werde ich das Aufgebot doch lieber abbestellen und einsam in meinem Geschäft das Leben verschleißen!“

„Apropos Geschäft“, fiel der Justizrath ein. „Sie handeln mit Messern und Scheeren. Wissen Sie nicht, daß mit diesen Werkzeugen häufig Bluttathen verübt werden? Sie verkaufen die gefährlichen Dinger trotzdem; das ist ein dolus eventualis. Wenn Jemand mit einem von Ihnen gekauften Messer einen Menschen tobtischt, so gehören Sie eben mit als Mitschuldiger auf die Anklagebank.“

Ich fühlte, daß die „eventuelle“ Angst mir den Schweiß austrieb. „Dem Himmel sei Dank“, sagte ich nach einer Weile, „daß mein lieber Bruder einen ungefährlichen Beruf ergriffen hat.“

Der Justizrath schüttelte sein Paragraphenhaupt. „Ihr Bruder ist Schullehrer. Er lehrt den Nachwuchs lesen und schreiben. Dadurch ermöglicht er den Urkundenfälschern und sonstigen schreibenden Verbrechern, sogar den Hoch- und Landesverräthern ihre schändliche Thätigkeit. Er weiß, wie viel durch die Fieber geschädigt wird, und doch lehrt er die Leute schreiben; er ist „eventuell“ reis für das Buchthaus.“

„Aber meinen Vater können Sie doch nichts anhaben; die Landwirthschaft ist doch wenigstens kein doloses Gewerbe.“

Berehrliche Schriftgelehrten von meinem Lieblingsblatt, rettet mich und gebt mir einen guten Rath, wie ich aus diesem dolosen Wirrwarr herauskomme. Zum Danke will ich auch immer abonniren, d. h. wenn nicht etwa auch in dem Abonniren oder Zeitungslesen ein Dolus hinten herum gefunden wird. Nochmals: retten Sie mich aus dem Dales des Dolus!

Burtehub, 28. November 1895.

Ihr geknickter  
August Banghof.

Rachschrift: Meiner Braut habe ich noch nichts gesagt; aber ich habe den Dolus der Möglichkeit, daß ich sie morgen Abend treffe. Bitte also umgehend.

D. D.

Antwort:

Herrn August Banghof, Wohlgeboren

Burtehub.

Auf Ihr gefälliges Schreiben vom 29. d. M. theilen wir Ihnen ergebenst mit, daß es u. E. nur ein wirksames Mittel giebt, um sich vor den Fallstricken des Eventual-Dolus, des groben Unfugs und anderer modernen Errungenschaften der Rechtspflege zu schützen. Lassen Sie sich für verrückt erklären — dann kann Ihnen kein Rechtsausleger etwas anhaben! Die Unzurechnungsfähigkeit ist

## Die Frau von dreißig Jahren.

H. de Balzac nachgezählt.

(25. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Mama, Helene will nicht spielen.“ rief der Kleine, der einen Augenblick, als seine Mutter und der junge Mann schweigend auf der Brücke stehen geblieben waren, benutzte, um sich zu beklagen.

„Daß sie, Charles. Du weißt wohl, daß sie immer ein Murrtöpf ist.“

Diese von der Mutter, die mit dem jungen Manne darauf schnell wieder umkehrte, unbedacht ausgesprochenen Worte entlockten Helene Thränen. Sie drängte sie schweigend zurück, schleuderte ihrem Bruder einen dieser stechenden Blicke zu, die mir ganz unerklärlich schienen und betrachtete zuerst mit einem unheilvollen Verständniß die Böschung, auf deren höchstem Punkte er stand und darauf das Ufer der Bievre, die Brücke, die Landschaft und mich.

Ich fürchtete von dem fröhlichen Pärchen, dessen Unterhaltung ich ohne Zweifel gestört hätte, gewahrt zu werden; ich zog mich leise zurück und flüchtete mich hinter eine Holunderhecke, deren Laub mich allen Blicken vollständig entzog.

Ich setzte mich ruhig auf den Rand der Böschung und blickte schweigend bald die wechselnden Schönheiten der Gegend, bald das scheue kleine Mädchen an, welches ich noch durch die Lücken der Hecke hindurch und an dem Stamm entlang, gegen den ich meinen Kopf, fast in gleicher Höhe mit dem Boulevard, gelehnt hatte, sehen konnte.

Als mich Helene nicht mehr bemerkte, schien sie unruhig zu werden; mit einer unbefreiblichen Neugier suchten mich ihre schwarzen Augen in der Ferne der Allee und hinter den Bäumen. Was für eine Geltung hatte

ich denn für sie? In diesem Augenblicke tönte in dem Schmeigen der Natur Charles Lachen wie Vogelgesang.

Der schöne, junge Mann, blond wie er, ließ ihn in seinen Armen tanzen und küßte ihn, während er ihn mit einer Menge liebkosender Worte ohne Reihenfolge und in ganz anderem Sinne als in dem gewöhnlichen, wie wir sie mechanisch an die Kinder zu richten pflegen, überschüttete.

Die Mutter lächelte zu diesem Spiele und sagte von Zeit zu Zeit, wahrscheinlich mit leiser Stimme, aus dem Herzen quellende Worte, denn ihr Begleiter unterbrach sich und blickte ihn mit seinen blauen, feurigen Augen fast abgöttisch an. Ihre Stimmen, die sich mit der des Kindes vereinigten, hatten etwas ungemein Liebkosendes. Alle drei waren bezaubernd.

Diese köstliche Szene in der prachtvollen Landschaft breitete über sie eine unglaubliche Lieblichkeit aus. Eine schöne blendendweiße, lachende Frau, ein Kind der Liebe, ein in voller Jugendkraft dastehender Mann, ein reiner Himmel, kurz alle Harmonien der Natur stimmten überein, um die Seele zu erfreuen.

Ich merkte zu meinem Befremden, daß ich lächelte, als ob dieses Glück das meinige wäre. Der schöne junge Mann hörte es neun Uhr schlagen. Nachdem er seine Begleiterin, die ernst und fast traurig geworden war, jählich geküßt hatte, ging er auf seinen leichten Wagen zu, der, von einem alten Diener gelenkt, langsam näher kam. Das Geplauder des geliebten Kindes vermischte sich mit den letzten Küßen, die ihm der junge Mann gab. Als letzterer abgefahren war, als die Frau regungslos auf das Rollen des Wagens lauschte, während sie die aufwirbelnde Staubwolke in der grünen Allee des Boulevard verfolgte, eilte Charles zu seiner Schwester neben der Brücke und ich hörte, wie er mit silberheller Stimme zu ihr sagte: „Weshalb hast du meinem guten Freunde nicht Lebewohl gesagt?“

Als Helene ihren Bruder an dem Rande der Böschung sah, warf sie ihm den gräßlichsten Blick zu, der je in den Augen eines Kindes aufgeleuchtet ist, und stieß ihn mit einer Bewegung der Wuth hinab. Charles glitt die steile Abdachung hinab und stolperte über die Wurzeln, so daß er heftig gegen die scharfen Steine der Mauer stürzte, er zerschlug sich an ihnen die Stirn; ganz blutig sank er darauf in das unreine Wasser des Flusses. Tief verschwand der hübsche blonde Kopf des Knaben unter dem Wasserspiegel. Ich hörte den durchdringenden Schrei des armen Kleinen; aber bald verlor sich seine im Schlamme erstickte Stimme, und er gab einen gurgelnden Ton von sich, wie wenn ein Stein in einen Graben sinkt. Mit blitzartiger Schnelligkeit ging des Kindes Sturz vor sich. Sofort erhob ich mich und eilte auf einem Fußpfade hinab.

Erschreckt schrie Helene laut: „Mama, Mama!“ Die Mutter erschien augenblicklich und stand neben mir. Sie war wie ein Vogel geflogen. Aber weder der Mutter noch meine Augen vermochten die Stelle zu entdecken, an der das Kind untergetaucht war. Das dunkle Wasser brodelte auf einer sehr weiten Strecke. Das Bett der Bievre hat an dieser Stelle eine schlammige Tiefe von zehn Fuß. Das Kind mußte darin sterben, es war unmöglich ihm beizustehen. Zu dieser Stunde des Sonntags war alles in Ruhe. Auf der Bievre giebt es weder Röhne noch Fischer. Ich sah keine Stange, um das überriechende Wasser zu sondiren, und keine Person in der Ferne.

Weshalb sollte ich denn von diesem ungeligen Unfall geredet oder den geheimen Grund dieses Unglücks mitgetheilt haben? Helene hatte vielleicht ihren Vater gerächt, Ihre Eifer sucht war vielleicht das Schwert Gottes. Trotzdem schauderte ich, als ich die Mutter betrachtete. Welch einem entsetzlichen Verhör mußte nicht ihr Mann und der ewige Richter sie unterwerfen? Und ein unbeflecklicher

eine rettende Arche in dieser Sündfluth von wunderbaren Gründen der Strafbarkeit.

Mit den besten Glückwünschen zu Ihrer strafrechtlichen Entmündigung.

Bollenhausen, 29. November 1895.

Die Redaktion  
i. A.

Dr. jur. Justinus Hartkopf.

## Soziales und Partei-Leben.

Aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen wurde von einer Parteiverammlung in Danzig Herr Jochem. In der Diskussion sprachen sich sämtliche Redner für den Ausschluß dieses Herrn aus, dabei dessen Verhalten einer scharfen Kritik unterziehend. Bei der Abstimmung entschied sich die Versammlung einstimmig für den Ausschluß Jochems aus der sozialdemokratischen Partei. Des Weiteren wurde erklärt, daß das Lokal des Herrn Jochem von keinem Sozialdemokraten mehr betreten werden wird.

Leopold Jacoby hat auf dem Sterbebett seinem Freunde, dem Genossen Schriftsteller E. Hauth in Zürich, der ihm auch in den letzten Wochen treu zur Seite stand, seinen literarischen und philosophischen Nachlaß übertragen und seine Bibliothek vermacht. Hauth hat zugleich die Aufgabe übernommen, des edlen Dichters und großen Dichters Leben und Schaffen darzustellen.

Der Streik der Berliner Taxameterkutscher nimmt einen für die Streikenden günstigen Verlauf. Selbst ein arbeiterfeindliches Blatt, die „Verl. Ztg.“, muß dies zugeben. Sie schreibt:

„Der Streik der Taxameterkutscher gestaltet sich für die Arbeitnehmer günstig. Gegenwärtig kommen 53 Fuhrgeschäfte mit 518 Gespannen in Betracht. Davon sind bereits 357 Wagen außer Betrieb. Bei einer Reihe von Fuhrherren mit je 12 bis 25 Wagen wird überhaupt nicht mehr gefahren. Unterstützungsgelder gehen reichlich ein. Die Fuhrherren-Vereinigung scheint dem Ansturm der Streikbewegung nicht Stand zu halten. Trotz festgesetzter Konventionalstrafe haben sich schon verschiedene Arbeitgeber bereit erklärt, von Neujahr an den geforderten Lohnsatz von Mk. 1,50 zu bewilligen, ja, einzelne zahlen diesen Lohn schon seit Montag. Die beim Kommissar für das öffentliche Fuhrwesen, Hauptmann Dahle, vorstellig gewordene Kommission der Kutscher hat die beruhigende Zusicherung erhalten, daß Seitens der Polizei keinerlei Hemmnisse vorgenommen, vielmehr auch jetzt, wie alltäglich, nur solche Kutscher mit dem Fahrschein versehen werden, welche ihre Befähigung nachweisen.“

Eine Versammlung der streikenden Taxameterkutscher beschloß, auszuharren und an den gestellten Forderungen festzuhalten. Am Streik theilhaftig sind ziemlich zwei Drittel der bei den Fuhrherren des „Ringes“ bediensteten Kutscher.

Beim Streik der Droschkenkutscher Romas, an dem 1200 Mann theilhaftig sind, handelt es sich darum, daß die Kutscher die Forderung nicht bewilligt bekamen, es sollten ihnen die Droschken für den unveränderlichen Satz von 3 Lire (a 80 Pf.) täglich überlassen werden, da sie für Unterhaltung des Pferdes, Instandhaltung des Geschirres und des Wagens, sowie für die Stallung selber sorgen müssen und dadurch sehr mit Unkosten belastet sind. Die Unterstützungsgelder für die Streikenden werden so aufgebracht, daß diejenigen Kutscher, die ein eigenes Gefährt haben und deren Zahl ca. 700 beträgt, täglich 1,50 Mk. zu Gunsten der Streikenden an die

Kasse der Organisation abführen. Dasselbe werden auch die Führer der sogenannten Coupés thun, die zur Römischen Pferdebahngesellschaft gehören. Diejenigen Kutscher, welche sich auf den Haltestellen befinden, sollen in freundlicher Weise ersucht werden, mitzustricken. Bis jetzt verläuft der Streik in größter Ordnung, denn im Zentrum der Stadt, wo sich sämtliche freie Wagen aufzuhalten pflegen, ist er wenig aufgefallen; trotzdem hat es die Polizei für gut befunden, einige Verhaftungen von Kutschern wegen „Aufreizung zum Streik“ vorzunehmen.

## Quittung.

über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 7. Dezember bis zum 28. Dezember 1895 eingegangene Gelder.

Quartalsbeitrag (3. Quartal 1895) Zentralverband der Maurer 663,90 Mk. Quartalsbeitrag (2. u. 3. Quartal 1895) Verband der Rüstler 20 Mk. Quartalsbeitrag (4. Quartal 1895) Zentralverband der Glaser 25 Mk. Quartalsbeitrag (3. Quartal 1895) Verband der Glasarbeiter 363 Mk. Quartalsbeitrag (Merkbeitrag) Metallarbeiter 6468 Mk. Quartalsbeitrag (verschiedene Quartale) Unterstützungverein der Tabakarbeiter, Filiale Otzenhausen \*) 100,— Mark.

\*) Der Betrag von 100 Mk. ist uns von den organisierten Tabakarbeitern als Quartalsbeitrag für frühere Quartale mit dem Ersuchen übersandt, mit der Quittung gleichzeitig die nachstehende Resolution zu veröffentlichen: „Die organisierten Tabakarbeiter Otzenhausens bedauern den im Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter gefaßten Beschluß, daß fernerhin keine Beiträge seitens des Vereins an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands gezahlt werden sollen. Die Otzenhäuser organisierten Tabakarbeiter sehen in der Generalkommission die Vertretung aller gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Deutschlands, sie wollen ein Theil des Ganzen sein und Pflichten und Rechte mit der Gesamtheit theilen, und beschließen zum Beweise dessen, der Generalkommission aus örtlichen Mitteln Mk. 100 zu überweisen.“

## Aus Nah und Fern.

Friedmann. Wie ein Berliner Blatt meldet, hat sich nunmehr herausgestellt, daß der flüchtige Rechtsanwalt Friedmann auch Wechsel gefälscht hat und zwar in der — vorläufig konstatierten — Höhe von 20 000 Mk. Einer dieser Wechsel wird heute fällig!

Ueber das Grubenunglück im Wrangelschacht zu Niederhermsdorf bei Waldenburg, wobei 31 Bergarbeiter getödtet und 13 verwundet worden, berichten Dresdener Blätter: Um 2 Uhr Morgens am Sylvestertage hat in der großen Tiefbaugrube des Wrangelschachtes in Niederhermsdorf eine Entzündung schlagender Wetter stattgefunden, wie in solcher Mächtigkeit und mit so furchtbaren Verlusten noch keine im Waldenburger Kohlenrevier zu beklagen gewesen ist. Beim Wrangelschacht wird die Kohle in fünf Sohlen Abbaustrecken übereinander, deren jede etwa 50 Meter unter der vorhergehenden liegt, abgebaut, und auf der tiefsten Sohle liegt der diesmalige Unglücksherd. Um so trauriger stimmt es, wenn die näheren Verhältnisse zeigen, daß entweder ein im allerletzten Augenblick der Schicht abgefeuerter Sprengschuß oder ein bodenloser Leichtsinns die unmittelbare Ursache des furchtbaren Unglücks gewesen sind. Für den Sprengschuß spricht die Annahme der Beamten des Berges, andererseits aber ist in verhängnisvoller Nähe des Unglücksortes eine Sicherheitslampe mit abgeschraubtem Deckel gefunden worden. Gewißheit kann erst die Untersuchung am Orte selbst verschaffen. Die wenig Geretteten haben nur das Aufblitzen der riesigen Gasflammen von weitem gesehen, sind vom Luftdruck hingeworfen worden und dann mit blutendem Kopf und angefangenem Haar für ihr Leben gelaufen, um den Schacht eher zu erreichen, als der giftige und erstickende „Nachschwaden“, der Qualm der Verbrennungsgase. Am Nachmittage meldete

sich ein als todt verzeichneter Bauer, der mit zwei Büchern im Kopfe und einigen Schrammen nebenbei von der Grube nach Hause geeilt war; er wußte, daß ein leicht verbrannter Kamerad mit ihm aus der Grube gekommen, aber er konnte sich nicht entsinnen, wer dieser zweite Gerettete war. Die Explosion erfolgte in den Minuten, als die etwas über fünfzig Köpfe zählende Belegschaft ihr Zeug zusammenpackte und die Taschen anzog, um die Ausfahrt anzutreten. Drei Mann, die einige Augenblicke eher Feuerabend gemacht hatten, befanden sich schon im Schachte und brachten die erste Kunde des Unglücks nach oben. Sofort begannen unter Führung des Steigers Krügel von der zum Schichtwechsel angetretenen neuen Belegschaft die Rettungsarbeiten. Muthig fuhren die Braven in die Tiefe, das eigene Leben einsetzend, denn nur zu oft folgen der ersten Explosion Nachschläge, die ebenso verheerend wirken, wie der erste Schlag. Diese Gefahr ging glücklicher Weise an den muthigen Männern vorüber, aber die Nachschwaden wirkten so rasch lungenlähmend, daß es im ersten Augenblick nur möglich war, die wenigen bis in die Nähe des Schachtes gelangten Verunglückten zu bergen. Die Bergleute sahen und hörten ihre Brüder im letzten Todeskampfe aufzucken und aufschreien und vermochten keine Hülfen zu bringen. Immer wieder gingen neue Mannschaften in die Tiefe und nach und nach besserten sich unten die Luftverhältnisse, so daß energisch an's Bergen der Verunglückten gegangen werden konnte. Die an die Oberfläche der Erde gebrachten Körper wurden auf bereitstehende Schlitten gelegt, die im vollen Jagen nach dem Knappschafstlazarett in Waldenburg fausten. Auch die noch lebenden Bergleute sind meist bis zur Unkenntlichkeit entstellte, da die Gesichter fast aller zu Tage gebrachten von der furchtbaren Flammenwirkung geschwärzt und geschwollen sind. In gräßlicher Weise zugerichtet sind die Kerne, die dem Explosionsorte am nächsten waren, nicht nur die Kleider sind ihnen in Fetzen vom Leibe gerissen, sondern auch handgroße Hautstücken hängen von den geschwärzten Körpern herab und machen ein Erkennen der Leichen oft geradezu unmöglich. Mit wenigen Ausnahmen sind die Verunglückten ältere Leute, fast durchweg Familienväter.

Ein in den Annalen der Rechtsprechung gewiß sehr seltener Fall ist das 300jährige Jubiläum eines Prozesses. In dieser — freilich nicht gerade beneidenswerthen — Lage ist in diesem Jahre die Marktgemeinde Burgstimm im bayerischen Regierungsbezirk Unterfranken. Denn es geschah unter dem 21. Juni 1595, daß diese Gemeinde beim Reichs-Kammergericht, das damals seinen Sitz in Speier hatte, gegen die Herren v. Thüngen klagbar wurde, und zwar wegen eines herrlichen Eichen- und Buchenwaldes von mehr als 8000 bayerischen Tagwerk, dessen jetziger Werth sich wohl auf 2 Millionen Mark beziffern mag. Wenn sich auch begreifen läßt, daß bei dem hohen Werth des umstrittenen Waldes beide Parteien beharrlich den Besitz erstrebten, so muß man doch Achtung haben vor der unerschütterlichen Zähigkeit und dem Muth dieser Bauern, die auch in der Zeit, da sie als Unterthanen der Herren v. Thüngen diesen nahezu auf Gnade und Ungnade übergeben waren, dennoch Jahrhunderte hindurch gegen sie zu prozessiren wagten, die trotz bitterer Armuth im festen Zusammenhalten Woche für Woche und Mann für Mann ihren „Prozesshecher“ zahlten, bis sie vorläufig als Sieger aus dem Streite hervorgingen und nun als beati possidenten dem Fortgange des Prozesses in relativer Gemüthsruhe zusehen können. Am Donnerstag wurde wieder in dieser Sache verhandelt. Es kam dann schließlich zur Vertagung bis zum 19. Juni d. J.

Zeuge ging ihr unaufhörlich zur Seite. Die Kindheit hat eine klare Stirn und eine durchsichtige Gesichtsfarbe und bei ihr ist die Lüge wie ein Licht, das selbst den Blick zum Errotthen bringt. Die unglückliche Frau dachte noch nicht an die Strafe, die ihrer zu Hause wartete. Sie blickte in die Viebre.

Ein derartiges Ereigniß mußte einen furchtbaren Wiederhall in dem Leben einer Frau hervorrufen, und dies war eines der schrecklichsten Schicksale, welches Julians Liebchaften von Zeit zu Zeit störten.

Zwei oder drei Jahre später befand sich eines Abends nach dem Mittagessen bei dem Marquis von Vandenesse, der damals um seinen Vater Trauer hatte und den Nachlaß reguliren mußte, ein Notar, einer der achtbaren Menschen, die stets gegen den Laiz, den Fuß plump auf eine unbekannte Wunde setzen und nach der Ursache des Kummers fragen.

Erfahren sie etwa den Grund ihrer tödtlichen Dummheit, so sagen sie: „Wahrhaftig, ich wußte nichts!“ Endlich war es ein ganz anständig einfältiger Notar, der im Leben nur Akte sah. Der Diplomat, Herr von Vandenesse, hatte Frau von Niglemont bei sich. Der General hatte sich in höflicher Weise noch vor Ende des Mahles verabschiedet, um seine beiden Kinder in eines der Theater auf dem Boulevard, in das Ambigu oder Gaité-Theater zu führen. Obgleich die Melodramen die Gefühle überregen, gelten sie in Paris doch für das Kindesalter geeignet und ungeschädlich, weil die Unschuld in ihnen stets triumphirt. Ohne das Dessert abzuwarten, hatte sich der Vater also auf den Weg gemacht, so sehr hatte seiner Tochter und seinem Sohne daran gelegen, vor dem Aufzuge des Vorhanges im Theater anzulangen.

Der Notar, der unverwundliche Notar, unfähig sich zu fragen, weshalb Frau von Niglemont ihre Kinder und ihren Mann ins Theater schickte, ohne sie zu be-

gleiten, war seit dem Essen auf seinem Stuhle wie festgenagelt. Eine weitläufige Erörterung hatte das Dessert in die Länge gezogen, und die Leute zögerten den Kaffee aufzutragen. Diese Zwischenfälle, die eine ohne Zweifel kostbare Zeit in Anspruch nahmen, entrißen der hübschen Frau Bewegungen der Ungebuld; man hätte sie mit einem Kaffepferde vergleichen können, das vor dem Ablaufe stampft. Dem Notar, der sich weder auf Pferde noch auf Frauen verstand, kam die Marquise wirklich als eine äußerst lebhaft und übersprudelnde Frau vor. Entzückt in der Gesellschaft einer Modedame und eines politisch berühmten Mannes zu sein, entwickelte dieser Notar Geist; er hielt das heuchlerische Lächeln der Marquise, die sich gewaltig ärgerte, für eine Billigung und spielte nach wie vor den Geistreichen.

Schon hatte sich der Hausherr in Uebereinstimmung mit seiner Gesellschafterin, erlaubt, da, wo der Notar eine belobigende Antwort erwartete, wiederholentlich Schweigen zu beobachten; aber während dieser bezeichnenden Ruhe blickte dieser verteuflerte Mann in das Feuer und suchte nach Anekdoten. Außerdem hatte der Diplomat seine Zuflucht zur Uhr genommen. Endlich hatte die hübsche Frau wieder ihren Hut aufgesetzt, um Abschied zu nehmen, und hatte keinem Abschied genommen. Der Notar sah und hörte nichts; er war über sich selbst entzückt und überzeugt, die Marquise so zu interessiren, daß sie wie fest genagelt säße. „Ich muß diese Frau sicherlich zur Klienten erhalten,“ sagte er zu sich.

Die Marquise blieb aufrecht stehen, zog ihre Handschuhe an, drehte die Finger und blickte bald den Marquis von Vandenesse an, der ihre Ungebuld theilte, bald den Notar, der seinen Zügen ein geistreiches Neußere zu verleihen suchte. Bei jeder Pause, die der würdige Mann machte, athmete das hübsche Paar auf und rief sich durch ein Zeichen zu: „Endlich, er wird also gehen!“ Aber

durchaus nicht. Es war eine Art geistigen Abdrückens, das erst dadurch aufhören konnte, daß die beiden leidenschaftlichen Personen, gegen die der Notar wie die Schlange gegen die Vögel verfuhr, gereizt und zu irgend einem Verstoße getrieben wurden.

Mitten in der besten Erzählung von den unwürdigen Mitteln, durch die Lillet, ein damals sehr beliebter Geschäftsmann, sein Glück gemacht hatte, und dessen Nichtswürdigkeiten von dem geistreichen Notar sorgfältig und eingehend aufgezehrt wurden, hörte der Diplomat es auf der Wanduhr neun schlagen; er sah ein, daß sein Notar sehr entschieden ein Dummkopf wäre, und man ihn einfach verabschieden mußte, und er brachte ihn durch eine Geberde entschlossen zum Schweigen.

„Sie wollen die Feuerzange, Herr Marquis?“ sagte der Notar und hielt sie seinem Klienten hin.

„Nein, mein Herr, ich muß sie Ihnen zurückgeben. Madame will sich mit ihren Kindern treffen, und ich beabsichtige die Ehre zu haben, sie zu begleiten.“

„Schon neun Uhr! Die Zeit verstreicht wie die Dunkelheit in der Gesellschaft liebenswürdiger Leute,“ versetzte der Notar, der seit einer Stunde ganz allein sprach.

Er suchte seinen Hut, stellte sich darauf vor den Kamin, nahm ungeschickt eine Schaufel und sagte, ohne die wüthenden Blicke, die ihm die Marquise zuschleuderte, zu sehen, zu seinen Klienten: „Fassen wir noch einmal kurz zusammen, Herr Marquis. Die Geschäfte gehen über alles. Morgen werden wir also Ihrem Herrn Bruder eine Vorladung zustellen lassen, um ihn gerichtlich zur Erfüllung seiner Verbindlichkeit anzuhalten, dann werden wir zur Inventarisirung vorschreiten und endlich . . .“

(Fortsetzung folgt.)